



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Gottsched und die Schweizer über den Messias. Der Reim

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

so halten? Wird sie einen Gottsched und einen Bodmer, einen Scheib und einen Klopstock in eine Klasse bringen? Gewiß nicht. Wann es einmal heißen wird: des verstorbenen Hrn. von Scheib längst verstorbene Theresiade, so wird man den Messias immer noch ein ewiges Gedichte nennen. Man wartet mit Verlangen auf den Rest, zu welchem man die in stehende Messe Hoffnung gemacht hat. Das Präservativ, welches der Hr. Prof. Gottsched in seinen Gedichten gütigst dargegen hat mittheilen wollen, wird hoffentlich nur bei seinen Schülern anschlagen. Wie erfreut würden wir sein, wenn er einmal die undankbare Dichtkunst verlassen wollte und der Welt keine Gelegenheit zu geben suchte, ihn auf seiner schwächsten Seite zu betrachten, da er sich auf so vielen andern zeigen kann, welche ihm alle Hochachtung erwerben. Hätte der Hr. Professor, anstatt den Messias zu tadeln, diejenigen steifen Witzlinge angefallen, welche sich durch ihre unglücklichen Nachahmungen dieser erhabnen Dichtungsart lächerlich machen, so würden wir ihm mit Vergnügen beigetreten sein. Es gibt nur allzu viele, welche glauben, ein hinkendes heroisches Silbenmaß, einige lateinische Wortfügungen, die Vermeidung des Reims wären zulänglich, sie aus dem Pöbel der Dichter zu ziehen. Unbekannt mit demjenigen Geiste, welcher die erhitzte Einbildungskraft über diese Kleinigkeiten zu den großen Schönheiten der Vorstellung und Empfindung reißt, bemühen sie sich, anstatt erhaben, dunkel, anstatt neu, verwegend, anstatt rührend, romanenhaft zu schreiben. Kann was lächerlicher sein, als wann hier einer in einem verliebten Liede mit seiner Schönen von Seraphinen spricht und dort ein anderer in einem Heldengedichte von artigen Mädchens, deren Beschreibung kaum dem niedrigeren Schäfergedichte gerecht wäre? Gleichwohl finden diese Herrn ihre Bewunderer; und sie haben, große Dichter zu heißen, nichts nötig, als mit gewissen witzigen Geistern, welche sich den Ton in allem, was schön ist, anzugeben unterfangen, in Verbindung zu stehen. Sie bringen übrigens durch die ausschweifenden Lobeserhebungen, welche sie dem Messias auf eine Weise erteilen, die genugsam zu verstehen gibt, daß sie nicht einmal die wahren Schönheiten an demselben empfinden, denjenigen, welche dieses große Gedicht noch nicht hinlänglich kennen, eine Art eines widrigen Vorurtheils dagegen bei. Folgende Sinnschrift mag es beweisen, die wir vor einiger Zeit von guter Hand erhalten haben:

Ihn singen so viel mäßge Dichter,
 Ihn preisen so viel dunkle Richter,
 Ihn ahmt so mancher Stümper nach,
 Ihm nicht zum Ruhm und sich zur Schmach.
 Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
 Ich bin zu dumm, es einzusehen,
 Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beifall schicket;
 Doch so viel seh' ich ein:
 Das Singen, das den Frosch im tiefen Sumpf entzücket,
 Das Singen muß ein Quaken sein.

Die wenigsten von ihnen verstehen das Erhabne und halten also alles, was sie nicht verstehen, für erhaben. Was ihnen einmal außer dem Gesicht ist, ist für sie gleich hoch. Solche Richter müssen auch diejenigen suchen, welche ihre erbärmlichen Versuche dem Messias an die Seite gesetzt wissen möchten. Wären sie nicht der Fabel entwachsen, so würden wir ihnen folgende erzählen:

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: „Sieh dort den Adler sitzen!
 Sieh, weil du ihn noch siehst! er wiegt den Körper schon;
 Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blißen,
 Zielt er nach Jovis Thron.
 Doch wette, — seh' ich schon nicht adlermäßig aus —
 Ich flieg' so hoch als er.“ — „So, Prahler?“ rief die Maus.
 Indes flog jener auf, stolz auf geprüfte Schwingen,
 Und dieser wagt's, ihm nachzudringen.
 Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
 Sie beide bis zur Höh' gemeiner Häuser trug,
 Als beide sich dem Blick der blöden Maus entzogen
 Und beide, wie sie schloß, gleich unermesslich flogen.

Der Reim ist es, gegen welchen diese Herren am unerbittlichsten sind. Sie wollen sich vielleicht rächen, daß er ihnen niemals hat zu Willen sein wollen. Ein kindisches Geflimper nennen sie ihn mit einer verächtlichen Miene. Gleich als ob der kükelnde wiederkommende Schall das einzige wäre, warum man ihn beibehalten solle. Rechnen sie das Vergnügen, welches aus der Betrachtung der glücklich überstiegenen Schwierigkeit entsteht, für nichts? Ist es kein Verdienst, sich von dem Reime nicht fortreißen zu lassen, sondern ihm als ein geschickter Spieler den unglücklichen Würfen durch geschickte Wendungen eine so notwendige Stelle anzuweisen, daß man

glauben muß, ohnmöglich könne ein ander Wort anstatt seiner stehen? Zweifelt man aber an der Möglichkeit dieser Anwendung, so verrät man nichts als seine Schwäche in der Sprache und die Armut an glücklichen Veränderungen. Haller, Hagedorn, Gellert, U. z. Deseu zeigen genugsam, wie man über den Reim herrschen und ihm das vollkommene Ansehen der Natur geben könne. Die Schwierigkeit ist mehr sein Lob als ein Grund, ihn abzuschaffen. Und die von unsern neuern Dichtern, welche ihn verachten, was für Freiheit haben sie einem ungebundenen Geiste verschafft, wenn sie anstatt eines schweren Reimes eine noch weit schwerere Harmonie einführen wollen?

Ein Wahn hat sie berauschet,
Der nicht die Fesseln flieht, die Fesseln nur vertauschet,
Die Ketten von dem Fuß sich an die Hände legt
Und glaubt, er trägt sie nicht, weil sie der Fuß nicht trägt.

Man nennt die Verse leichtere Dichter, welche reimen, gereimte Prose; wie aber soll man das Gewäsche gleich leichter Dichter nennen, welche nicht reimen? Wird man nicht sagen müssen:

Ein schlechter Dichter Spahr? Ein schlechter Dichter? Nein.
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer sein.

Daß aber ein Heldendichter und ein dramatischer Poet die Reime wegläßt, ist sehr billig; denn da verursacht der Uebelflang eines fast immer gleichen Abschnitts einen größern Verdruß, als das Vergnügen sein kann, welches jene schön überwundenen Hindernisse erwecken.

Monat Mai 1751.

Wann ein kühner Geist, voller Vertrauen auf eigene Stärke, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang dringet, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Oeffnung mit einzustehlen hoffen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge zieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumte, in ein spöttisches Gelächter.